

16.02.14 | Lebensmittel

Deutschlands Bauern stecken in der Öko-Falle

Falsche Hörner, falsche Bilder, falsche Hoffnungen: Die Bio-Landwirtschaft kann nicht halten, was manche Bauern und viele Verbraucher sich von ihr versprechen. 600 Höfe im Jahr geben auf. *Von*

Ulrich Exner, Laura Réthy, Claudia Ehrenstein



Foto: Johannes Arlt

Milchbauer Soenke Meier auf seinem Hof Luette Lohe in Tangstedt, er hat die Kooperation mit Bioland beendet und auf konventionelle Landwirtschaft umgestellt

Bio boomt. Sieht man in jedem Supermarkt. Bei Rossmann um die Ecke. Bei Mr. Clou am Bahnhof. Immer mehr Verbraucher kaufen immer mehr nach ökologischen Vorgaben (Link: <http://www.welt.de/108950447>) produzierte Lebensmittel. Eine "große Chance" sei das für die deutsche Landwirtschaft, finden die Agrarminister und fördern munter und vergeblich gegen den Weltmarktpreis an. Nicht alle Bauern sind davon begeistert. Und selbst diejenigen, die ihren Hof mal mutig und mit Blick auf ebenjene Fördergelder umgestellt haben, sind nicht alle glücklich.

Sönke Meier zum Beispiel. Hier draußen in Tangstedt, ein paar Kilometer nördlich von Hamburg, Oberalster-Niederung, alles schön feucht; das ist ganz gut fürs Gras. Meier ist Milchbauer von Geburt sozusagen. Hatte schon als kleines Kind auf den Kälbern seiner Eltern gesessen und hat 1989 ihren Bauernhof übernommen, 50 Kühe waren es damals. Zehn Jahre später begann er damit, seinen Betrieb auf ökologische Produktionsweise umzustellen. Nach den Bioland-Richtlinien, 50 eng bedruckte Seiten, auf denen geregelt wird, was es zu regeln geben könnte auf so einem Hof.

Von den "Anforderungen für die Verwendung von Gärresten als Dünger" über die Anzahl von Tagen, die kleine Kälber nach der Trennung von ihrem Muttertier höchstens in "Einzelboxen" untergebracht werden dürfen, bis zur zur Reduktion des "Verpackungsaufwands auf das technologisch erforderliche Mindestmaß" ist dort so ziemlich alles aufgeschrieben, was den umweltbewussten Biobürger erfreuen könnte; jede Menge Verbote, Grenzwerte und sonstige Vorschriften inklusive. 15 Jahre hat sich Sönke Meier daran gehalten, na ja, meistens jedenfalls. Und seit Oktober ist Schluss. Aus. Finito.

Sie sind wieder konventionelle Kühe

Meiers 275 ehemalige Biomilchkühe sind jetzt wieder 275 konventionelle Kühe. Ihre Milchleistung hat sich um durchschnittlich 3000 Liter pro Jahr erhöht. Und sie sehen dabei auch noch besser aus als vorher. Findet Meier, der seine Kälber jetzt auch wieder vier Wochen in ihren Einzelboxen lassen darf, ohne gegen die Vorschriften zu verstoßen. Das sei einfach besser für die Tiere. Aber das war nur einer der beiden Gründe für die Abkehr von der ökologischen Landwirtschaft.

Der Bio-Betrieb habe sich einfach nicht mehr gerechnet, berichtet Bauer Meier. Daran habe auch der Ökoboomb im Supermarkt ([Link: http://www.welt.de/themen/ernaehrung/](http://www.welt.de/themen/ernaehrung/)) nichts mehr ändern können. Im Gegenteil. Mehr als die Regelungswut der Kontrolleure war es gerade diese Entwicklung, die Meier aus der Biobranche getrieben hat.

Als seine damalige Meierei, mit deren Abnahmepreisen er über Jahre gut hatte leben können, unter die Fittiche eines skandinavischen Lebensmittelkonzerns schlüpfte, fing das Elend an. Das Unternehmen verkaufte die Ökomilch seiner Lieferanten auf einmal auch an Aldi und eine große Drogeriemarktkette. Dafür wurden die Preise gesenkt. Und damit auch Meiers Gewinnmargen. Zwangsläufige Folge: Der Tangstedter Hof rutschte samt seinem nagelneuen, ökologisch wertvollen, aber eben auch teuren Bioland-Stall tief in die roten Zahlen. Und er ist nicht der einzige.

Jährlich geben 600 Biohöfe auf

Nach Angaben des zum Bundeslandwirtschaftsministerium gehörenden Thünen-Instituts für Agrarforschung geben bundesweit jährlich durchschnittlich 600 Biohöfe auf. Knapp 200 von ihnen schließen ganz, rund 400 werden als konventionelle Betriebe weitergeführt. Als Gründe für diesen Rückbau werden an erster Stelle die zu komplizierten Biorichtlinien genannt, an zweiter Stelle steht nach den Thünen-Untersuchungen die mangelnde Produktivität der betroffenen Höfe.

Folge dieser Entwicklung: Der Zuwachs an Biohöfen und an ökologisch bewirtschafteter Fläche ist mit einem Plus von ein bis zwei Prozent längst nicht so dynamisch wie das Wachstum der Nachfrage nach Bioprodukten mit jährlich sieben bis neun Prozent. Eine Schere, die in zunehmendem Maß durch den Import von Bioerzeugnissen geschlossen wird, häufig aus Ländern, die unter sehr viel günstigeren Bedingungen produzieren können. Und das ist nicht mal der größte Kostentreiber.

Den sieht der Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft in seiner Jahresbroschüre 2014 ausgerechnet im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), das "die heimische ökologische Produktion massiv benachteiligt". Biogasanlagen sind keine Abnehmer von Bioprodukten, aber ihre fast schon flächendeckende Nutzung zur Energiegewinnung hat die Kosten für landwirtschaftlich nutzbaren Grund extrem erhöht.

Pachtpreise für Ackerland steigen rasant

Seit 2008 sind die Pachtpreise für Ackerflächen nach Berechnungen des Statistischen Bundesamts durchschnittlich um rund 50 Prozent gestiegen. Eine Entwicklung, die Bauer Meier und seine Kollegen doppelt hart getroffen hat. Mit den Bodenpreisen stiegen auch die Kosten für einheimische Futtermittel in Bioqualität. Der Rest ist ökonomische Klippschule: wachsen oder weichen.

Höhere Kosten bedeuten geringere Margen. Geringere Margen erfordern größere Mengen. Größere Mengen bedeuten Zwang zum Wachstum. Nicht unbedingt die Stärke jener kleinen Ökobauern, die die Sehnsucht der Kunden nach einer nachhaltigeren, artgerechten, umweltschonenden Landwirtschaft wenigstens halbwegs bedienen können.

Das übernehmen dann lieber die Großen der Branche – und gaukeln dem Verbraucher in vielen Fällen die landwirtschaftliche Idylle nur vor. So berichtet Sönke Meier von einem Ökokonzern, auf dessen Packung ein Biobauer abgebildet wird. Auf grüner Weide und unter blauem Himmel mit einer schönen, großen, braun-weißen, glücklichen Kuh. Mit Hörnern. Die aber, sagt Meier, seien von dem Unternehmen nachträglich per Photoshop eingesetzt worden. Kühe mit Hörnern sind in deutschen Ställen, auch in deutschen Bioställen, längst eine Seltenheit geworden. Kühe mit Hörnern brauchen mehr Platz. Hörner sind ein Kostenfaktor. Hörner müssen ab. Auch im Biostall. Einzig der Demeter-Verband untersagt die Enthornung von Rindern.

Trugbild von der idyllischen Landwirtschaft

Es sind nicht nur die großen Biokonzerne, die die Illusion von der schönen heilen Bauernwelt aufrechterhalten – gegen die Wirklichkeit in Deutschlands Ställen und die Notwendigkeiten massenhafter Nahrungsmittelproduktion.

"Das Trugbild von der idyllischen Landwirtschaft", sagt Schleswig-Holsteins grüner Agrarminister Robert Habeck beim Kreisbauerntag der Stormarner Landwirte in Bad Oldesloe, "ist der Kern der Probleme", mit denen man es zu tun habe. Die Menschen wüssten einfach nicht mehr, wie es in einem Schweinestall aussieht. "Die bestellen Salamipizza und möchten gern glauben, dass das Schwein auf der Packung in einem Fachwerkstall herumgelaufen ist." Verbrauchertäuschung als Verkaufsprinzip.

Sönke Meier hat noch eine alte Milchtüte in seiner Küche. Weiß, "Frühlingsmilch" steht drauf. Und: "Die Öko-Melkburen". Unter diesem Label wollte er, gemeinsam mit drei anderen Kollegen, doch noch bestehen als überzeugter Ökobauer. Ein letzter Versuch.

Direktvermarktung, Lieferung an ausgesuchte Hamburger Kunden. Verkaufspreis 1,49 Euro. Eigentlich, meint Meier, hätte man aber zwei Euro gebraucht, um wirklich wirtschaftlich arbeiten zu können. Genutzt, Menge gebracht, hat dieser Verzicht den vier "Melkburen" mit ihrer "Jahreszeitenmilch" auch nicht. 300.000 Liter haben sie verkauft. Drei Millionen Liter hatten sie produziert. Das war es dann mit der ökologischen Landwirtschaft auf Meiers Hof.

Sieben Prozent Biolandbau

Dabei bleiben die nackten Zahlen noch immer ermutigend. Zwei Milliarden Euro gaben die Deutschen im Jahr 2000 für Öko-Ware aus. Im Jahr 2013 waren es dann mehr als 7,5 Milliarden Euro. 7,2 Prozent betrug die Umsatzsteigerung allein im Jahr 2013.

Auch die Politik ist nicht tatenlos. Die Bundesregierung hat sich in ihrer nationalen Nachhaltigkeitsstrategie eine Zielmarke von 20 Prozent für den Biolandbau gesetzt. Derzeit sind es rund sieben Prozent. Am vergangenen Freitag hat der Bundesrat ein Gesetz durchgewinkt, das kleineren und mittleren Bauernhöfen einen Ausgleich für wegfallende Direktzahlungen aus Brüssel verspricht. Das kommt auch den Biobetrieben zugute.

Grüne Agrarminister, mittlerweile in sechs Bundesländern im Amt, schichten Fördermittel massiv zugunsten der bundesweit rund 23.500 Ökohöfe um. Sehr zum Ärger der konventionell arbeitenden Bauern. Der neue, seit Freitagnachmittag schon wieder alte Bundeslandwirtschaftsminister Hans-Peter Friedrich ([Link: http://www.welt.de/themen/hans-peter-friedrich/](http://www.welt.de/themen/hans-peter-friedrich/)) (CSU) sieht für deutsche Biobauern und ökologisch erzeugte Ökolebensmittel "made in Germany" nach wie vor hervorragende Perspektiven. Ziel müsse es sein, in der Vergangenheit verloren gegangene Marktanteile deutscher Bioprodukte wieder zu erhöhen.

Selbstvermarktet für ein Vielfaches des Preises

Es gibt ja auch positive Beispiele. Meiers brandenburgischer Kollege Bernd Schulz etwa, ein Schweinebauer, hat für seinen Biohof ein Marketingkonzept entwickelt, mit dem sich wenigstens überleben lässt. Schulz' Rechnung ist einfach: Wenn er seinem Verband Biopark ein Schwein verkauft, bekommt er 2,80 Euro pro Kilo Fleisch.

Vermarktet er sein Fleisch selbst, über seinen Hofladen oder auf regionalen Märkten, kann er ein Vielfaches dieses Kilopreises verlangen. Dazu kommen Hoffeste, die er regelmäßig veranstaltet, und eine Kooperation mit der Berliner Firma Meine kleine Farm, die "Wurst mit Gesicht" verkauft. Auf der klebt drauf, was drin ist. Hier bekommt er 3,30 Euro für ein Kilogramm. Es ist eine Nische.

Und selbst in dieser kleinen, feinen Nische muss Bernd Schulz einen Schritt zurückweichen. Bis in das vergangene Jahr durften seine Schweine neun Monate leben statt maximal sechs, wie es in konventioneller Haltung üblich ist.

Seit diesem Jahr und dank eines regelgerecht "optimierten" Futters gönnt der tapfere Biolandwirt seinen Sauen in der Regel nur noch sieben Monate. Das rechnet sich: Statt 3,5 Tonnen Futter braucht Schulz jetzt nur noch drei, um eine Tonne Fleisch zu produzieren. Es ist das große Prinzip im Kleinen. Schulz kann jedenfalls "ganz gut verstehen", warum sich Landwirte gegen öko entscheiden.

Bauernverband sieht in Öko nicht das Ziel

Den konventionellen Landwirten ist diese Entwicklung nicht zwingend unsympathisch. Heinrich Graf von Bassewitz, Ökobeauftragter des Deutschen Bauernverbandes, sieht im ökologischen Landbau ohnehin nicht das Ziel, sondern lediglich einen Weg zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft. Bassewitz fordert einen "Forschungsschub", um die Produktivität im Ökolandbau zu steigern.

Für Sönke Meier, der einmal ein engagierter Biobauer war, käme ein solcher Forschungsschub ebenso zu spät wie jene "neue Nachdenklichkeit", die der schleswig-holsteinische Minister Habeck Verbrauchern und Bauern im Umgang mit Lebensmitteln empfiehlt. Meier hat gerade ein neues Angebot von der Milchwirtschaft bekommen. Er könne einen Teil seiner Produktion künftig als Milchpulver nach China exportieren. Das brächte rund 20.000 Euro zusätzlich im Jahr. Der ehemalige Biobauer wird das Angebot wohl annehmen.